

»„Was zu sagen ist“ – Offener Brief von SL-Literaturpreisträger Jörg Bernig

Menetekel der Beschneidung von Freiheit

Der Schriftsteller Jörg Bernig gehört der Sächsischen und der Bayerischen Akademie der Künste sowie der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste an. Neben vielen Ehrungen wurde er 2005 mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Literatur, 2011 mit dem Eichendorff-Literaturpreis und 2013 mit dem Kunst-Preis der sächsischen Stadt Radebeul ausgezeichnet. In Radebeul

im Kreis Meißen, wo er seit langem lebt, hatte Bernig sich für die ausgeschriebene Stelle des Kulturamtsleiters der Stadt beworben. Dafür stellte er ein Programm vor mit Einrichtung eines Lesefestes, Präsentation von künstlerischen Initiativen der Schulen sowie einer festen Form für Begegnungen mit Intellektuellen und Künstlern besonders aus den mittel- und osteuropäischen Ländern. Am 20. Mai

wählte der Stadtrat Bernig in geheimer Wahl. Daraufhin starteten einige Stadträte und „besorgte“ Bürger eine Kampagne gegen die Wahlentscheidung auch deshalb, weil Bernig sich zuvor kritisch mit der Migrationspolitik der Bundesregierung auseinandergesetzt hatte. Der parteilose Radebeuler Oberbürgermeister Bert Wendsche legte angesichts dessen Widerspruch ein und setzte eine neu-

erliche Wahl an. Bernig trat nicht zurück, wie Vertreter von Medien und Presse behaupteten, sondern erklärte, daß er für die Wiederholung der ordnungsgemäßen Wahl nicht zur Verfügung stehe. Am 15. Juni wählte der Stadtrat Gabriele Lorenz zur Kulturamtsleiterin. Hier äußert sich Jörg Bernig, den auch etliche Schriftstellerkollegen unterstützen, aktuell zu den Vorgängen.

Am 20. Mai wählten mich die Stadträte von Radebeul – nach eingehender Vorstellung in Gremien, Ausschüssen und Fraktionen – in geheimer Abstimmung zum Kulturamtsleiter der Stadt. Sofort attackierten einige Stadträte und Bürger der Stadt den entscheidungsfindenden Stadtrat, den Oberbürgermeister und mich. Regeln und Verordnungen wurden dabei von Stadträten, um ideologischer Ansprüche auf den Kultur-Sektor willen, gebrochen. „Besorgte“ Aktivisten meldeten sich zu Wort: Eine demokratische Entscheidung sollte rückgängig gemacht werden.



Jörg Bernig 2018. Bilder: privat

Unliebsames Denken und unbequeme Personen sollen verdrängt werden. Die dabei verwendeten Werkzeuge reichen von Unterstellung, Verheimlichung, Verdrehung bis zu Stigmatisierung. Es handelt sich um

Handlungsweisen aus dem Repertoire des Totalitären. Derartige, als intolerante Praxis der Interessendurchsetzung, hat nicht nur in unserer Stadt Einzug gehalten; es gefährdet immer offensichtlicher die Demokratie in unserem Land. Der Schriftsteller Friedrich Dieckmann erinnerte in einem Radio-Interview daran, daß wir in einer Abstimmungs- und nicht in einer Pressionsdemokratie lebten.

Mir wurden nun – wegen meiner kritischen Wortmeldungen zur Einwanderungspolitik der Bundesregierung und zur Rolle weiterer Teile der Medien bei der Begleitung dieser Politik – eine „fremdenfeindliche Haltung“ vorgeworfen und daß meine „Texte voller Ressentiments“ seien.

Wer mir so etwas vorwirft, kann mein Werk nicht kennen. Sonst hätte er derartiges nicht sagen können. Wer so etwas tut, will nicht wahrnehmen, daß ich mich zu Beginn der Migrationskrise in den Schuldienst gemeldet habe, um dort auch muslimische Kinder zu unterrichten. Wer solche Anschuldigungen erhebt, der weiß nichts um die Rezeption meines Werkes und um meine Aktivitäten gerade auch in unseren Nachbarländern. Sonst hätte er derartiges nicht sagen können.

Kritik an der Einwanderungspolitik mit Rassismus gleichzusetzen ist dumm und böseartig und kann also ebensowenig überzeugen wie die Brandmarkung eines Verweises auf kulturelle Konflikte als Nationalismus oder gar „völkisches“ Den-



Jörg Bernig mit Ehefrau Kristin im Österreich-Urlaub.

ken. Ein ausgewogener Zustand des Gemeinwesens ist kulturell grundiert. Lösen wir die verbindende kulturelle Grundierung auf, so fühlen sich nicht immer alle gleichermaßen an Gemeinwesen und Staat gebunden und ihnen verpflichtet.

Gleichsam unter dem Brennglas der sich hier ereignenden lokalen Auseinandersetzung um das Kulturamt wird aber etwas anderes offenbar. Wir sehen ein Menetekel der Beschneidung von Freiheit, der Verhinderung von Vielfalt.

Mich vor diesem Hintergrund für eine Wiederholung der ordnungsgemäß erfolgten Wahl noch einmal zur Verfügung zu stellen hieße jedoch, ideologische Handlungsweisen als Teil der Normalität anzuerkennen und zu rechtfertigen. Für einen abermaligen Wahlvorgang stehe ich nicht zur Verfügung.

Die Freiheit des Denkens und der Meinungsäußerung, die Pluralität der Ansichten, die Abwesenheit von Gängelung, die Würde des Einzelnen, die Abwesenheit von staatlich, politisch, medial erzeugter Angst –

das waren Traum, Wunsch und Ziel jener Aufständischen oder „friedlichen Revolutionäre“ von 1989. Darin lag so viel verbindende Kraft, daß es gelang, aus dem oppressiven Raum herauszutreten über die Schwelle ins Offene. Mit den Erfahrungen und Ernungsgeschäften von 1989 kann ein Zurück in den Raum verborgenen Denkens und Sprechens, ein Zurück in den Raum verstümmelter Freiheit keine Option sein.

Was – für das ganze Land – nützt, ist eine von vielen geführte kultivierte Debatte grundsätzlicher Art über die Grenzen und Eingrenzungen der Freiheit.

Wir leben in einer schmerzlichen Zeit. Trennung, Spaltung, Reiß – das sind gern herangezogene Wörter zur Beschreibung des Zustandes der Gesellschaft. Meine Hoffnung ist, daß wir einander auf dem kulturellen Feld mit Offenheit, Interesse, Kenntnis und Anerkennung begegnen und damit der Zerrissenheit unserer Gesellschaft entgegensteuern. Es geht auch darum, was wir den uns Nachfolgenden vorleben und was wir ihnen hinterlassen: nicht wechselseitige Ausgrenzung, sondern die Suche nach Gemeinsamkeiten.

Mir ist es ein großes Bedürfnis, mich hier bei den vielen für die mir zugewachsene Unterstützung zu bedanken: Mein größ-

ter Dank gilt meiner Frau Kristin, die mich unterstützend und verteidigend, dabei auch unser großes gemeinsames Erlebnis, jene Leipziger Demonstration am 9. Oktober 1989, verteidigt.

Ich danke den Stadträten, die mich gewählt haben. Ich danke den Kollegen, die sich, dabei mich als Person schützend, gedankvoll an die Öffentlichkeit gewandt haben. Und ich danke all jenen, die mir Zeilen der Aufmunterung und Stärkung geschrieben haben. Jörg Bernig



Jörg Bernig: „An der Allerweltsecke. Essays“. Edition Buchhaus Loschwitz, Dresden 2020; 160 Seiten, 19 Euro. (ISBN 978-3-9820131-7-6)

hen, Bernig als einen Autor zu bezeichnen, der aus den alten Verhältnissen heraus erst im wiedervereinigten Deutschland zum Schreiben fand und von daher auch die alten Trennungen und Zuordnungen hinter sich ließ. Erst 1998 trat er mit einem literarischen Werk an die Öffentlichkeit, nämlich der Gedichtsammlung „Winterkinder“.

Für Bernigs Romanerstling „Dahinter die Stille“, 2001 bereits mit dem Hölderlin-Preis der Stadt Homburg von der Höhe ausgezeichnet, reklamiert Thomas Kraft, Herausgeber des „Lexikons deutschsprachiger Gegenwartsliteratur seit 1945“, „Traumata der Verschwundenen“ und konstatiert „einen stillen Text, in dem das Erzählen selbst zum Gegenstand wird“.

AUSSTELLUNGEN

Viele Museen haben jetzt wieder geöffnet. Details sollten Besucher vorab telefonisch erfragen oder in Presse und Internet recherchieren.

■ **Samstag, 1. Juli bis Sonntag, 8. November:** „Egon Schiele. Originalwerke aus seiner Akademiezeit (1906–1909)“ in Tulln/Niederösterreich, Egon-Schiele-Museum, Donaaulände 28. Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 5. Juli:** „reisen. entdecken. sammeln. Barbara Klemm, Günther Uecker, Jiri Kolár, Jan Kubíček, Miloš Urbásek, Zdenek Sýkora“ in Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5 (Bus 5, 6, 9, 11, 34, 72 Ostdeutsche Galerie). Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr.

■ **Sonntag, 9. Juli bis Sonntag, 6. September:** „Fernweh: Kunst zum Wegträumen“ in Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5 (Bus 5, 6, 9, 11, 34, 72 Ostdeutsche Galerie). Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr.

■ **Bis Freitag, 17. Juli:** „So geht Verständigung – dorozumění“ in Wiesbaden, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Mittwoch und Donnerstag 10.00–17.00, Freitag 10.00–14.00 Uhr nach Anmeldung unter Telefon (06 11) 360 1918.

■ **Bis Sonntag, 26. Juli:** „Kann Spuren von Heimat enthalten. Essen und Trinken, Identität und Integration der Deutschen des östlichen Europa“ mit kulinarischen Angeboten aus dem Restaurant Rübezahlstube zum Mitnehmen in Königswinter, Haus Schlesien, Dolendorfer Straße 412. Dienstag bis Freitag 10.00–12.00, 13.00–17.00, Samstag, Sonntag und Feiertag 11.00–18.00 Uhr.

■ **Bis Donnerstag, 30. Juli:** „Kinder des Feindes“. Ausstellung der Ackermann-Gemeinde Bistum Augsburg in Augsburg, Bukowina-Institut, Alter Postweg 97a (Tram 3, Bus 41 Bukowina-Institut/PCI). Dienstag bis Donnerstag 10.00–15.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 30. August:** „Vergessene Opfer der NS-Euthanasie. Die Ermordung schlesischer Anstaltspatienten 1940–1945“ in Ratingen/Kreis Mettmann, Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstraße 62. Dienstag bis Sonntag 11.00–17.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 30. August:** „Zwei Häuser eines Herrn“. Fotografien von Lubo und Monika Stacho von Kirchen und Synagogen in der Slowakei“ in Frankfurt am Main, Archäologisches Museum, Karmelitergasse 1. Dienstag bis Sonntag 10.00–18.00, Mittwoch 10.00–20.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 13. September:** „Vom Gehen (müssen) und Ankommen (dürfen) – Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten in Stadt und Landkreis Erding“ in Erding, Museum, Prielmayerstraße 1 (S2). Dienstag bis Sonntag 13.00–17.00 Uhr.

immer dann

wenn die stunde kommt daß es von dir geht
was in langen nächten tagen dich umgab in zeit und raum
dein universum dein kontinent dein wald dein baum
dann sorg dafür daß beim abschied ihm dein schönstes banner weht

nimm die flagge tiefer tiefer sommerstunden
die stunde pans die gärten voll von rosenduft
wenn aus dem himmel im triumph die gabelweih ruft
und vor dem gral die schmerzen schweigen und verheilen deine wunden

die klaren wintertage nimm wenn sie sich formen zum kristall
in dem wir sichern schritts in dem wir aufrecht schreiten oder bängen
und miteinander lächeln und unsre blauen blicke sich verfangen
da doch alles immer kommt und immer geht und keines ist verfall

noch im schweigen laß dein banner wehn im sonnenwind
nichts läßt sich rufen nichts herbeizitieren
du stehst du wartest dann läßt du dich führen
du hast gelernt daß in einem alles ist und daß wir in allem sind
Jörg Bernig

Zur Erinnerung an die Verleihung des SL-Kulturpreises für Literatur und Publizistik an Jörg Bernig am Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 2005 dokumentieren wir hier einen Auszug aus der Laudatio von Franz Peter Künzel.

Der jüngste Roman „Niemandszeit“ von Jörg Bernig, rückt „mit Empathie und unaufwendigen Mitteln, ohne falsche Ambitionen ein vernachlässigtes Thema der jüngeren Geschichte literarisch ins Blickfeld“ („NZZ“), die Vertreibung der Sudetendeutschen.

Am 17. Januar 1964 in eine aus Böhmen stammende Familie hineingeboren, nahm Bernig deren Erinnerungen und Erzählungen auf, und zwar mit deren ein-

mal tiefer-, einmal höherliegenden „Grundierungen“ durch die Frage, ob denn die Verfehlungen und Verbrechen von Volksteilen die Kollektivschuld, -haftung und -bestrafung eines großen Volkteils oder einer ganzen Volksgruppe wie der sudetendeutschen rechtfertigten. Nach Bergmannslehre in der „DDR“ und Berufsausbildung mit Abitur sowie Militärdienst studierte er von 1985 bis 1990 in Leipzig Germanistik und Anglistik, ging als Assistenzlehrer an ein katholisches und ein protestantisches Gymnasium im schottischen Dunfermline, später als Lektor ans Germanistische Seminar der University of Wales/Swansea, kehrte 1994 nach Deutschland zurück und promovierte 1996 an der Freien Universität Berlin mit einer Ar-

» Laudatio auf Jörg Bernig 2005

Grundierungen

beit über den deutschen Kriegsroman. Wieder waren es Erinnerung und Erzählung, diesmal mit historischem Quellenstudium verbunden und in Wissenschaftlichkeit gehoben, die seine Denk- und Wirkungswelt, im Schoße der deutschböhmischen beziehungsweise sudetendeutschen Familie einst angestoßen, nachhaltig beeinflussten. Und es dürfte nicht Zufall gewesen sein, daß er 1999/2000 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Universität Dres-

den im Forschungsprojekt „Literaturlandschaft Sachsen im Wandel 1985–2002“ und 2002/2003 im Forschungsprojekt „Erinnerungslandschaft Mitteleuropa, Schlesien und Galizien im kollektiven Gedächtnis nach 1945“ eine treibende Kraft war.

„Wo und wann aber beginnt sein Schreiben?“, fragte sich Ulrich Fröschele in einem Porträt des Schriftstellers Jörg Bernig; und er fügt hinzu: „Nicht in der ‚DDR‘ und nicht in der BRD jedenfalls: Man könnte so weit ge-

2002 erschien sein Roman „Niemandszeit“, der Vertreibung und deren Nichtvergessen auf neuartige Weise thematisierte, die vor allem über die reine literarische Lektüre hinaus den böhmischen/sudetendeutschen engagierten Leser vermittelt Erinnerungserzählens erkennen läßt, wie man Geschichte in Geschichten weiterleben läßt, ohne Historie in Histörchen aufzulösen. Was bis ins tägliche Leben eine direkte politische Komponente bringt und vertrauenswürdige Aussprüche glaubhaft macht. Die befürchtete Vertreibung aus der Geschichte wird verhindert.

Jörg Bernig ist dem sudetendeutschen Thema treu geblieben. In publizistischen und feuilletonistischen Beiträgen behandelte und behandelt er es häufig.